

IX.

Dem Staub entflohn, im Wald und Wiesengrunde,
Wie fliegt ein reizend Kind den Rain entlang,
Mit fröhlichen Gespielinnen im Bunde!
Da wechselt Lauf und Haschen und Gesang.
Es scheint der Wind die Wiese zu beleben
Mit Blumen, die gelöst vom Stengel schweben.

Nannette in ihrem blüthenweißen Kleid
Gleicht einem Blumenstern, den sich der Hain
Gelöst aus seinem funkelnden Geschmeide
Und hingeweht hat auf den Wiesenrain.
Sie wirft und fängt mit jugendlicher Schnelle
Und mit geschmeid'ger Unmuth Reif und Bälle.

O nicht entflohn ist sie aus Prunkgemächern;
Sie horstet hoch im Labyrinth von Stein
Da mauert ein Gewirr von Giebeln, Dächern
Und Thürmen ihre stille Klausel ein.
Doch kann es nicht der Sonne Schein verhindern,
Zu leuchten ihren stillen Blumenkindern.

*

Nannette, Du reizend Sonnenkind
In der Mansarde droben!
Wie hat Dich friedlich und gelind
Der frühe Licht umwoben!
Die Morgenröthe glüht so hold
Auf Deinen zarten Wangen;
Die Sonne steigt, es bleibt ihr Gold
An Deinem Scheitel hangen.

Nannette, Du singst ein frohes Lied,
Das hoch die Wolken hören;
Der Straßen Lärm, der Störenfried,
Darf Deinen Sang nicht stören.
Doch wenn die Glocken feierlich
Begraben Deine Lieder,
Dann neigst Du zum Gebete Dich,
Schlägst fromm die Augen nieder.

Nannette, was auch Dein Schicksal sei,
Du trägst es froh ergeben;
Dein Herz ist wie die Vögel frei,
Die durch den Aether schweben.
Ob hier, ob dort der Wolken Zug
Gespenstig Dich bedräue:
Dich trägt der reinen Schwingen Flug
In die azurne Bläue.

Nannette, der Sturm zerstöre nicht
Dein kleines Blumeneden!
Wie lieblich blickt Dein Angesicht
Durch Nelken und Reseden.
Du rührst die Nadel Tag und Nacht
Mit fröhlichem Gelingen;
Den Stern, der Dir zu Häupten wacht,
Soll kein Gewölk verschlingen.

*

Merlin hat sie geseh'n . . . ein Unbehagen
Ergreift ihn da mit Schauern dumpf und schwül;
Er kann der Unschuld Unblick nicht ertragen,
Da widerstrebt sein innerstes Gefühl.
Um Blüthen schwebt des Falters duft'ge Schwinge;
Er sucht die Nadel, die den Tod ihm bringe.

Er spricht mit ihr . . . sie lauscht auf seine Worte,
Da seine Manneschönheit sie bestrickt;
Verschlossen nicht ist ihm des Zimmers Pforte;
Doch wahr't sie ängstlich, was sich ziemt und schickt,
Er kommt, als Freund zu ratthen und zu sorgen;
In seinem Schutze glaubt sie sich geborgen.

Sie schmiegt an ihn sich fester voll Vertrauen;
Jetzt bannt der Unschuld Zauber ihn nicht mehr . . .
Und mag's ihr heimlich vor dem Dämon grauen,
Sie setzt nur schwach und schwächer sich zur Wehr.

O Wonne der Verwüstung, der Zerstörung . . .
Reif ist die Frucht . . . er glaubt jetzt an Erhöhung.

Er klopft des Abends spät . . . sie öffnet zagend;
Der treue Freund nicht ist's, den sie erblickt:
Er dringt in's Zimmer stürmisch, alles wagend,
Daß sie vor dem Vermessenen erschrickt.
Da steht sie regungslos . . . ihr wird so bange,
Wie einem Vöglein vor dem Blick der Schlange.

Sie blickt empor . . . sie sieht im schlichten Rahmen
Dort an der Wand des Vaters theures Bild;
Sie trägt des ehrlichen Soldaten Namen,
Der einstens fiel auf Rußlands Eisgefild.
Er schützt sie, daß sie seinen Ruhm nicht schände;
Sie faßt sich krampfhaft, drückt auf's Herz die Hände.

Dann springt sie auf! Es hängt im Laubgewinde
Ein Kreuz, das einst die Mutter ihr geschenkt,
Ein schlicht Erinnerungszeichen ihrem Kinde,
Das weinend oft der Hingeschied'nen denkt.
Dies Kreuz, geweiht von treuer Liebe Segen,
Hält sie zur Wehr dem Rasenden entgegen.

Da zuckt Merlin zurück . . . wie leichenfahle
Verwesung haucht es über sein Gesicht;
Er sieht gelähmt von einem Wetterstrahle,
Der tödtlich aus dem reinsten Himmel bricht;

Dann eilt hinaus, hinab, hinweg der Flücht'ge,
Als ob ein Cherub mit dem Schwert ihn zücht'ge.

„Das Kreuz . . . das Kreuz . . . und ob's vom Schlag
zersplittert,

Noch ist ja erst das halbe Werk gethan:
Der Donner, der um Golgatha gewittert,
Schreckt immer noch den ew'gen Kinderwahn.
Noch sucht die Unschuld thöricht ihre Blüthen
Vor jedem Sturm der Leidenschaft zu hüten.

„Das Kreuz! Das Kreuz! Wie selbst von seinen Splintern
Noch immer ausstrahlt ein ambrosisch Licht;
Den Sklaven ist nur wohl, wenn sie erzittern
Vor einem fernher drohenden Gericht.
Noch immer ist die Zeit nicht abgelaufen,
Wo sie mit Wasser aus dem Jordan taufen.

„Doch einer Feuertaufe Tag wird kommen;
Rührt Euch, ihr Sünder, ohne Ruh und Rast!
Dann ist des Kreuzes letzter Schein verglommen,
Die Glorie von Golgatha verblaßt.
Der freien Erde geb' ich dann den Segen:
Die Welt ein Sodom . . . ohne Schwefelregen.“